



Hungerburgbahn Innsbruck
Besonders eindrucksvoll wirkt die Illumination der Dachschaalen in der Blauen Stunde.
(Zaha Hadid Architects, London, 2007)

Faszination Baukunst im Porträt

Eine der spannendsten Aufgaben in der Fotografie ist die Architekturfotografie. Einerseits ist es ein Spezialgebiet, auf das sich viele Berufsfotografen fokussieren. Andererseits betätigt sich jeder Hobbyfotograf meist auch als Architekturfotograf – spätestens im Urlaub, wenn er Städte besichtigen und porträtieren möchte.

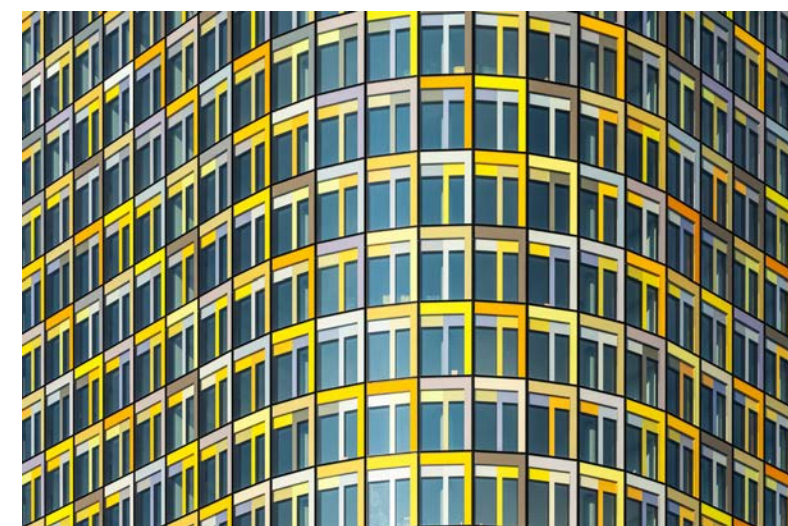
Architektur zählt zu den angewandten Künsten wie auch Grafikdesign, Industriedesign oder Modedesign. Von den letztgenannten Sparten unterscheidet sich die Architektur dadurch, dass Bauwerke immobil sind. Um sich „ein Bild“ von einem Gebäude zu machen, muss man entweder zu dem Ort reisen, an dem es steht – oder ein Foto davon betrachten. Wenn Architekten ihr Schaffen publik machen wollen, sind sie auf Architekturfotografen angewiesen. Für Architekten stellt die visuelle Kommunikation in Form von Bildern also ein essenzielles Marketinginstrument dar. Dem Architekturfotografen fällt dabei die Aufgabe zu, das Bauwerk möglichst naturgetreu darzustellen.



Louvre Abu Dhabi
Die flach gewölbte Kuppel und die Fassade des Gebäudes spiegeln sich im Wasser. Das Bild wird links oben und unten an den Ecken gefasst und entwickelt sich in „Leserichtung“. (Jean Nouvel, Paris, 2017)



Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg
Inmitten der Regensburger Altstadt wurde das Museum im Juni 2019 eröffnet. Der richtige Standpunkt macht hier das Bild. Die Türme des gotischen Doms spiegeln sich im Fenster. (Woerner Traxler Richter, Frankfurt)



ADAC München
Durch den engen Bildausschnitt und die Beschränkung auf Farbe und Form wird dieses Motiv zum Hingucker. (Sauerbruch Hutton, Berlin, 2011)

Ein professioneller Architekturfotograf arbeitet in erster Linie als Dienstleister des Architekten – zumindest in der Auftragsfotografie. Sein Job ist es, den dreidimensionalen Raum eines Gebäudes auf einem zweidimensionalen Bild erlebbar zu machen. Eine unverfälschte Sichtweise ist dabei ebenso wichtig wie ein guter Blick dafür, was nicht mit aufs Bild soll. Störende Elemente, beispielsweise eine „hässliche“ Nachbarschaft, gilt es dabei auszublenden und auch alles andere, was den Blick des Betrachters auf sich ziehen könnte, aber nicht zum Gebäude gehört. Nicht immer gelingt das. Doch häufig ergibt sich durch wenige Schritte zur Seite und die Wahl einer leicht veränderten Perspektive ein sehr viel besseres Bild.

TIPP: Bei der Wahl eines geeigneten Standpunkts kann man sich fragen: Wie hätte ein Maler das Gebäude von dieser Stelle gemalt? Er würde sich nur

auf das Wesentliche konzentrieren und wahrscheinlich weder Mülltonnen noch auffällige Verkehrsschilder oder unpassend geparkte Autos platzieren. Je näher man also dieser „Idealansicht“ kommt, desto eher wird das Gebäude als Mittelpunkt der Bildaussage wahrgenommen.

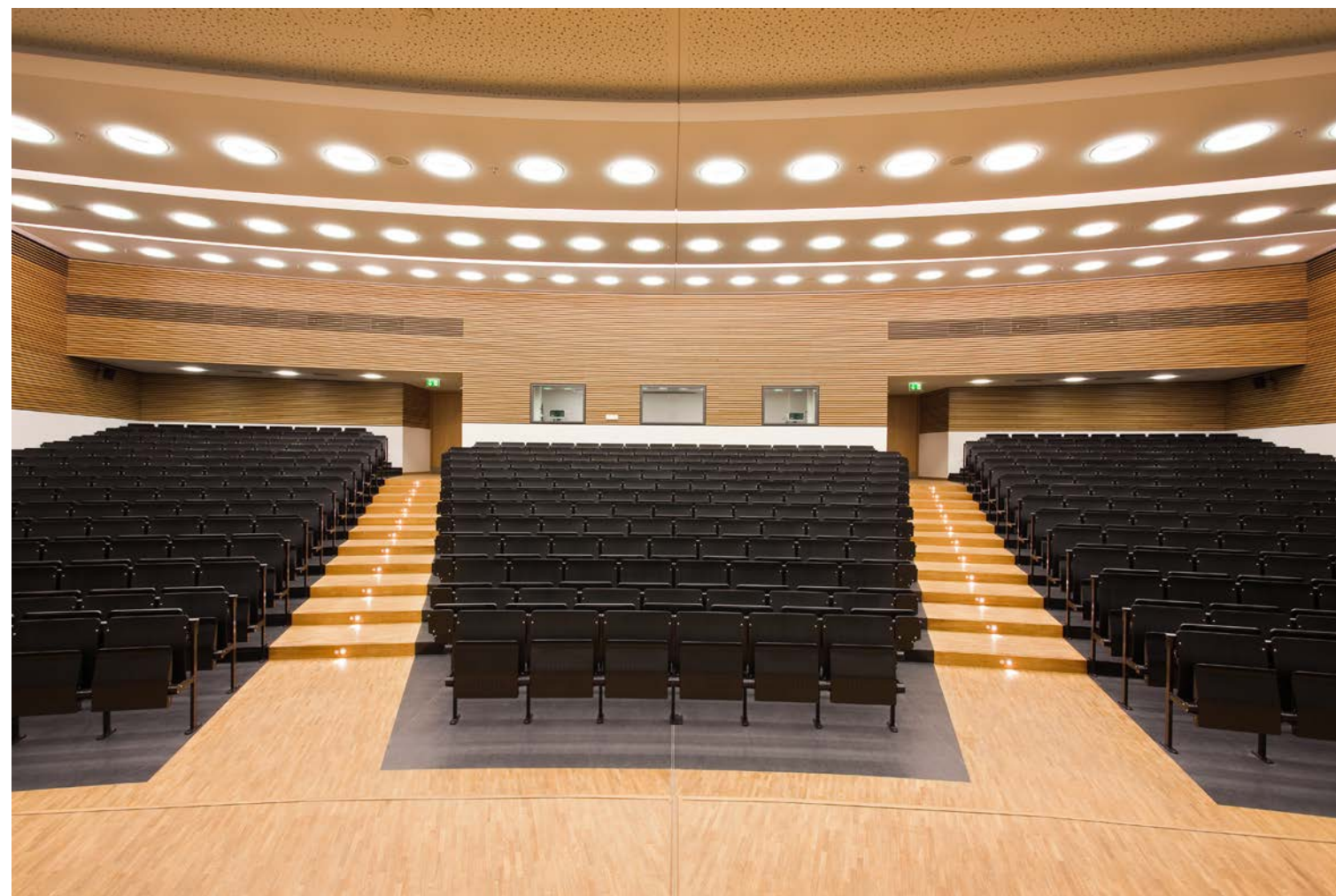
Apropos Perspektive: Die Aufgabe ist, ein Bauwerk als Dienstleister möglichst unverfälscht abzulichten und so darzustellen „wie es ist“. Dabei gelten selbstverständlich alle bekannten Regeln der Bildgestaltung – man kann einzelne Regeln aber natürlich auch bewusst brechen! Die Fotos dienen letztendlich nur einem Zweck: dem Marketing. Der Auftraggeber möchte mit den Referenzbildern neue Aufträge generieren. Das gelingt nur, wenn sie die gestalterische Absicht transportieren und eine positive Ausstrahlung haben. Selbst eine weniger gelungene Architektur lässt sich durch eine geschickte Stand-

ortwahl durchaus ansprechend darstellen. Umgekehrt lassen schlecht gestaltete Bilder auch die beste Architektur alt aussehen.

Anders verhält es sich bei freien Arbeiten: beim Stadtporträt auf Reisen, bei Architekturfotos zu einem bestimmten Thema oder bei experimentellen Arbeiten im Allgemeinen. Hier hat der Fotograf allen nur denkbaren Gestaltungsspielraum – sei es die Einbeziehung von Gegensätzen in die Bildaussage, die Überhöhung der Perspektive oder die bewusste Konzentration auf Farben, Linien und Flächen. Das kann er in Verbindung mit der anschließenden Bildbearbeitung sogar so weit treiben, dass das Gebäude durch Verfremdung nicht mehr erkennbar ist. Bei Auftragsarbeiten stehen also klar der Schöpfer der Architektur und sein Design im Vordergrund, während bei freien Arbeiten der Fotograf der Künstler ist und das Motiv lediglich Mittel zum Zweck.

Zentralperspektive

Ein symmetrischer Raum wirkt am aufgeräumtesten in der Zentralperspektive.
(Behet Bondzio Lin Architekten, großer Hörsaal der Uni Leipzig, 2009)



Bildbearbeitung

Dem Gebäude angemessen, wurde das Bild bei der Bearbeitung in Schwarzweiß umgewandelt, leicht eingefärbt und mit einem Rahmen akzentuiert.
(Peter Zumthor, Zinkgrube Allmannajuvet, Norwegen, 2016)



Steigerung der Bildwirkung

Das markante City-Hochhaus auf dem Augustusplatz nebst dem neuen Probensaal des MDR erhält durch den tiefen Kamerastandpunkt und den Blick nach oben seine Leuchtturm-Wirkung. (Peter Kulka, MDR-Probensaal in Leipzig, 2001)

Große Fachkameras, die zu analogen Zeiten in der Architekturfotografie Usus waren, haben heutzutage nahezu ausgedient. Diese Modelle sind zu schwerfällig, zu teuer, und sie bieten gegenüber Kleinbild- oder Mittelformatkameras keine nennenswerten Vorteile. Durch moderne Tilt-/Shift-Objektive beziehungsweise die nachträgliche Bildbearbeitung können wir heute all das erreichen, was in der analogen Fotografie nur mit Großformatkameras und einer optischen Bank realisierbar war. Bei der Wahl eines geeigneten Kameramodells kommt es selbstverständlich auf die eigenen Ansprüche an. Berufsfotografen setzen hier meist andere Prioritäten als Hobbyfotografen. Wichtig sind möglichst verzerrungsarme Objektive, denn gebogene Linien, die in Wirklichkeit gerade sind, haben in der Architekturfotografie nichts verloren. Allerdings lassen sich viele Verzerrungen inzwischen auch bei der Bildbearbeitung herausrechnen. Hin-

derlich sind auch Cropfaktoren bei Kameras, weil sie Aufnahmen mit dem Weitwinkel-Objektiv erschweren. Geeignete Brennweiten für formatfüllende Abbildungen von Gebäuden liegen etwa zwischen 17 und 24 mm (Kleinbildäquivalent). Auf Teleobjektive mit Brennweiten über 200 mm kann man gut verzichten. Auch Objektive mit einer großen Offenblende, die für Porträtfotografen unverzichtbar ist, bieten Architekturfotografen selten Vorteile. Wir wollen in der Regel eine große Bildschärfe und Detailtreue erreichen und arbeiten meist mit Blende 8 oder 11. Vorsicht jedoch mit noch kleineren Blenden! Ihre fortschreitende Beugungsunschärfe führt dann zu einem insgesamt unschärferen Bild. Für das exakte Ausrichten der Kamera ist ein Stativ sehr nützlich. Für längere Belichtungszeiten in Innenräumen ist es sogar unverzichtbar. Sehr praktisch sind in diesem Zusammenhang Drei-

Wege-Neiger, da sie die Nivellierung der Kamera erleichtern. Eine eingebaute Wasserwaage (am besten in der Kamera) ist in diesem Zusammenhang empfehlenswert. Manchmal möchte man ein Panorama eines Gebäudeensembles aufnehmen oder ein Panoramabild aus mehreren Einzelaufnahmen von einer Fassade zusammensetzen, weil man die Kamera nicht weit genug vom Gebäude entfernt platzieren konnte. In diesem Fall ist ein spezieller Panoramakopf mit Nodalpunktadapter zu empfehlen. Damit kann man ein- oder mehrzeilige Panoramen einer Fassade oder eines Innenraumes erstellen. Die weitere Bearbeitung erfolgt dann mit einem einschlägigen Panoramaprogramm wie z. B. PTGui. Ein mit dieser Methode einhergehender Vorteil ist eine sehr viel höhere Auflösung. Darüber hinaus gibt es wenig, was für einen Architekturfotografen überlebenswichtig ist.

Der Mensch im Bild

In der klassischen Architekturfotografie sind eher selten Personen im Bild. Dieses Motiv gehört der Sparte „Reportagefotografie“ an und entstand bei der Eröffnung des Gebäudes. Es verdeutlicht die Funktion des Panoramafensters in 2244 Metern Höhe und gibt darüber hinaus einen Größenvergleich. (Steinert & Steinert Architekten, Naturinformationszentrum Karwendel, 2008)



Innenräume

In der anspruchsvollen Hotelfotografie hilft eine transportable Blitzanlage, auch dunklere Bereiche eines Raums aufzuhellen. Zusätzliche Lichtakzente lassen sich leicht in der Nachbearbeitung setzen.





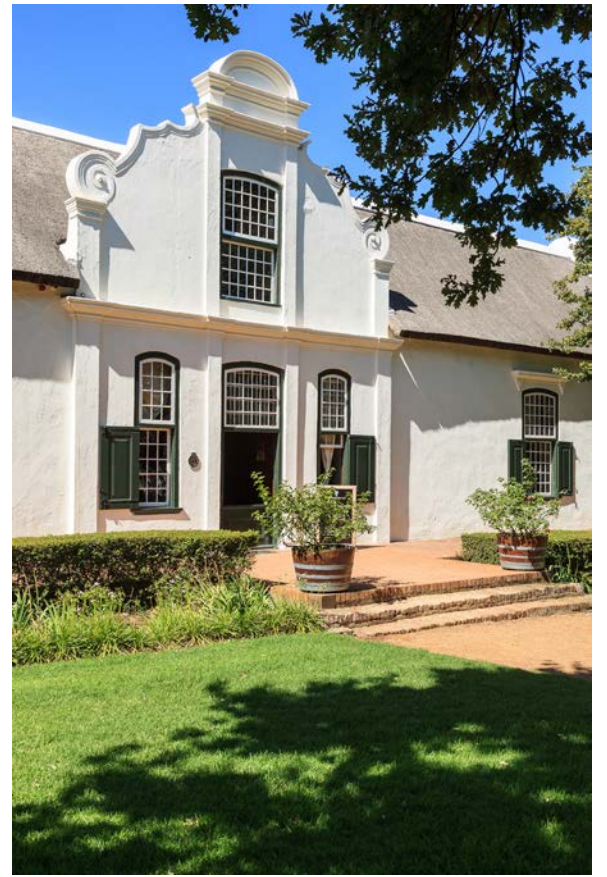
Stürzende Linien vermeiden
Auf Reisen ist man oft mit kleinem Gepäck unterwegs. Dann ist es ein probates Mittel, bei der Aufnahme auch einmal die Kamera zu kippen und die stürzenden Linien nachträglich zu bereinigen.

Fokuspunkt gezielt setzen
Die offene Blende hilft hier, den Blick gezielt auf den „Befestigungsanker“ der Dachfläche zu richten.



Bildgestaltung ist immer wichtiger als Equipment. In der Architektur- und Fotografie haben wir es oft mit Linien, Flächen und grafischen Elementen zu tun. Ein sorgsam arrangierter Bildausschnitt hilft, dem Foto Ruhe und Stabilität zu verleihen. Auch hierbei können wir Anleihen bei der Malerei machen: Würde ein Maler ein Fenster nur zum Teil darstellen, oder würde er etwa eine Laterne nur anschneiden? Wahrscheinlich nicht. Deshalb sollte man darauf achten, bildwichtige Elemente links und rechts im Bild nicht wahllos anzuschneiden, sondern bewusst zu platzieren. Wir sind es gewohnt, ein Bild von links nach rechts zu erfassen, weil wir auch so lesen. Daher sollte auch die Bildgestaltung dieser Richtung folgen. Es gibt einen Bildanfang auf der linken Seite und ein Bildende rechts. Fenster oder Türen werden nicht irgendwo abgeschnitten, sondern sind in aller Regel vollständig zu sehen. Das verleiht dem Bild Ruhe und verhindert, dass das Motiv „schwimmt“. Vor allem, wenn eine komplette Fassade oder ein ganzes Gebäude zu sehen ist, braucht es genügend „Fleisch“ an allen vier Rändern, damit das Motiv atmen kann. Lieber beim Fotografieren etwas zu viel Luft lassen – abschneiden kann man später immer noch. Bei symmetrischen Motiven ist die Zentralperspektive ein gerne verwendetes Stilmittel. Die Tiefe eines Raums lässt sich dadurch im Bild sehr gut vermitteln. Hat man die Möglichkeit, sich

weit genug vom Motiv zu entfernen und ein Teleobjektiv einzusetzen, verstärkt sich der Effekt noch. Der Raum wird verdichtet. Schränken keine beengten Platzverhältnisse die Wahl des geeigneten Objektivs ein, so sind wir freier, die gewünschte Bildwirkung durch die Wahl der Brennweite zu unterstreichen. Teleobjektive verdichten den Raum, Weitwinkelobjektive verzerren an den Seiten und lassen Räume größer wirken, als sie in Wirklichkeit sind. Auch die Höhe der Kamera beeinflusst die Bildwirkung extrem. Ein tiefer Kamerastandpunkt lässt Gebäude gewaltiger erscheinen. Extrem kann man diesen Effekt bei Hochhäusern nutzen, wenn stürzende Linien bewusst eingesetzt werden, um Dynamik zu erzeugen. Aber auch hier gilt das Prinzip von Anfang und Ende. Stürzende Linien lassen sich im Bild bändigen, wenn sie beispielsweise diagonal verlaufen oder in einer Ecke aufgefangen werden statt irgendwo zu enden. Ansonsten sind stürzende Linien in der Architektur- und Fotografie tabu. Man vermeidet sie, indem man die Kamera waagrecht hält, ein Shift-Objektiv verwendet oder nachher die Bildbearbeitung bemüht, um das Motiv wieder „aufzurichten“. TIPP: Fluchtlinien, die bewusst in einer Bildecke enden, sorgen für den nötigen Halt im Bild. Auch stürzende Linien können so gestaltet werden, dass sie etwa parallel zu einer Bildkante verlaufen. Das wirkt meist sehr grafisch.



Wahl des richtigen Bildausschnitts
Beim Weingut „Boschendal“ in Stellenbosch, Südafrika, sollte der Giebel des Hauses als zentrales Element der Fassade dargestellt werden. Er wurde daher so im Bild platziert, dass der Baum ihm einen gewissen Rahmen verleiht. Der Blick läuft von links nach rechts und endet an einem Fenster, das vollständig im Bild zu sehen ist.



Den Charakter des Raumes spiegeln
Die strenge Anordnung der Lesebänke verlangt nach einer orthogonalen Ausrichtung des Bildwinkels, um dem Raum die nötige Ruhe zu verleihen. (Nationalbibliothek Leipzig)



Pars pro toto
Der Ausschnitt der Fassade macht neugierig, weil man zunächst nicht weiß, um was es sich handelt. Der Fokus liegt auf der grafischen Wirkung. („Paulinum“ der Universität Leipzig, Erick van Egeraat Architects, 2012)

Auf Reisen halten wir gerne die Atmosphäre einer Stadt im Bild fest. Dazu gehören meist auch Häuser – völlig unabhängig davon, ob wir durch eine heimelige Altstadt schlendern oder ob wir moderne Architektur in London, Oslo oder Hamburg vor der Linse haben. Der andere, der ungewöhnliche Blickwinkel macht das gute Bild. Hier geht es nicht um eine vermeintlich „objektive“ Darstellung von Architektur, sondern um genau das Gegenteil. Unsere subjektive Sicht, so wie wir die Stadt erleben, bringt präsentable Bilder hervor. Wir verzichten also darauf, uns auf die vom Stadtmarketing angebrachten Fotopunkte zu stellen und Bilder zu machen, die schon Tausende anderer Besucher genauso aufgenommen haben. Wir suchen stattdessen lieber die alter-

nativen Standpunkte, bringen Dinge in Zusammenhang, die so noch niemand gesehen hat und machen dadurch Bilder, die auch von Freunden bestaunt werden, die die Stadt zu kennen meinen. Dazu darf man auch ruhig einmal in die Hocke gehen oder auf ein Mäuerchen klettern! Wichtig sind die zahlreichen Details, die wir nur sehen, wenn wir bewusst durch eine Stadt gehen und auch ab und zu an den Fassaden der Häuser hinaufblicken. Hierbei ist es hilfreich, in Bildserien zu denken – besonders, wenn wir nach der Reise ein Fotobuch oder eine audiovisuelle Schau gestalten wollen. Überblickbilder (Totale) kombiniert mit mehr oder weniger kleinen Details bringen Abwechslung in das Bildmaterial. Wer mal das Weitwinkel und dann wieder die Telebrennweite

verwendet, erhält schöne kleine Bildserien, die harmonischer und in sich geschlossener wirken als einzelne Bilder ohne inhaltlichen Zusammenhang. Oft finden wir in einer Urlaubsregion regionaltypische Gebäude, die es Wert sind, porträtiert zu werden. Das kann die Lüftlmalerei im oberbayrischen Werdenfelser Land sein, charakteristische Fachwerkhäuser, die es im Harz, in Hessen oder auch im Elsass gibt, oder die urigen reetgedeckten Bauernhäuser in Friesland. Es ist nicht schwer, die typischen Stilelemente zu erkennen und die Aufmerksamkeit auf die mannigfaltigen Details zu lenken, statt stets das gesamte Gebäude zu fotografieren. So lernt man einerseits die Region besser zu verstehen und bringt gleichzeitig bessere Fotos mit nach Hause. *Klaus F. Linscheid*



Mit Linien dem Bild Halt geben
Das 146 Meter hohe Bürogebäude wird eingerahmt von flacheren Bauten und einem Sonnenschutz. Die Stütze rechts beendet den in Leserichtung verlaufenden Blick. Die Reduktion auf eine Schwarzweiß-Entwicklung betont die Grafik. (Ingenhoven Overdiek, Uptown Munich, 2004)

Panoramaaufnahme
Die Panoramaaufnahme ermöglicht, den beengten Innenraum mit Blick nach draußen darzustellen.



Typisches in Szene setzen
Die charakteristische Fachwerkhäuser im Elsass kommt bei diesem Motiv aus Colmar gut zur Geltung. Die Tiefe im Bild wird durch die 50-mm-Brennweite mit offener Blende erreicht.